



Als PJlerin in der Praxis: Stephanie Geimer lernt unverhofft die Vorzüge der Allgemeinmedizin kennen

Ines Engelmohr, Saulheim

Die enorme Bandbreite der Allgemeinmedizin hat Stephanie Geimer positiv überrascht. „Damit habe ich gar nicht gerechnet“, gibt die künftige Nachwuchsärztin offen zu. Denn das Fach Allgemeinmedizin hat bei ihrer Ausbildungsplanung bislang nicht die Hauptrolle gespielt, fügt sie ehrlich hinzu. Stephanie Geimer befindet sich gerade im Praktischen Jahr (PJ).

Medizin hat die gebürtige Rhein Hessin in Mainz studiert; ihr PJ absolviert sie im DRK Krankenhaus in Alzey – einem der Akademischen Lehrkrankenhäuser der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Das Alzeyer Haus verfügt über die Hauptfachabteilungen Innere Medizin/ Intensivmedizin, Chirurgie und Anästhesie. Genau das, was Stephanie Geimer eigentlich wollte. Sie macht ihr erstes PJ-Tertial in der Inneren Medizin und beginnt das zweite Tertial in der Anästhesie.

Doch manchmal kommt es im Leben anders als gedacht. Denn als Stephanie Geimer schwanger wird, darf sie aus Mutterschutzgründen in der Anästhesie nicht weiterarbeiten. Alternativen mussten her. Da passt es gut, dass das DRK-Krankenhaus in Alzey seit August 2011 erstmals auch PJ-Tertiale für die Allgemeinmedizin anbietet. Das Krankenhaus kooperiert hierfür mit niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten in der Region. Eine der Praxen, die hier mitmachen, ist die allgemeinmedizinische Gemeinschaftspraxis von Dr. Bernhard Lenhard und Dr. Barbara Römer in der rheinhessischen Ortsgemeinde Saulheim.

Dr. Bernhard Lenhard ist sofort dabei als er erfährt, dass im DRK Krankenhaus in Alzey erstmals das Tertial auch für die Allgemeinmedizin angeboten wird. „Wir möchten jede Möglichkeit nutzen, um die Freude für die Allgemeinmedizin weiterzugeben“, erzählt er. Und er möchte die Neugier des medizinischen Nachwuchses wecken, damit sich wieder mehr junge Ärztinnen und Ärzte für die hausärztliche Versorgung insbesondere in den ländlichen Landesregionen entscheiden.

Die Formalitäten für die Praxis sind rasch und unbürokratisch erfüllt: Bei einer Besichtigung der Praxis und einem Vorgespräch verschafft sich die Universität einen Eindruck, ob die Praxis und die Ärzte geeignet sind, einen PJler aufzunehmen. Die Saulheimer Praxis passt ins Konzept; Lenhard und Römer bekommen somit einen formalen nicht-besoldeten Lehrauftrag der Universität Mainz und können nun ganz offiziell PJler einbinden.

Stephanie Geimer bekommt den Tipp für das PJ in der Allgemeinmedizin von einer Kommilitonin, und Dr. Otto Laakmann, Oberarzt in der internistischen Abteilung des DRK-Krankenhauses, vermittelt den prompten Kontakt mit der Saulheimer Praxis. Alles passt gut: Seit Mitte Dezember ist die 31-Jährige in der Saulheimer Praxis mit an Bord. Über ihre Entscheidung, ihr PJ-Tertial ambulant in einer Hausarztpraxis zu machen, ist Stephanie Geimer im Nachhinein froh. Die vielen Facetten der Allgemeinmedizin haben sie positiv überrascht, und sie ist erfreut, dass sie in der Praxis ein „sehr breites Feld“ kennenlernt. Von allem ist immer etwas dabei: kleine Chirurgie, Innere Medizin, neurologische Krankheitsbilder, Labor und Kinderheilkunde – und vor allem ganz oft die Psychosomatik. Dass der Anteil der psychosomatischen Bedürfnisse so hoch ist, verblüfft sie.

Und noch etwas beeindruckt sie in der Praxis: Das „sehr persönliche Verhältnis zwischen dem Patienten und dem behandelnden Arzt“. Das sei nicht so anonym wie in einem Krankenhaus, wo sich beide Seiten meistens nicht so gut kennen. Sehr viele Patienten in der Praxis kennen ihre Ärzte schon seit einigen Jahren oder gar Jahrzehnten. Es ist meist ein sehr vertrauensvolles und sehr persönliches Arzt-Patienten-Verhältnis. „Als junger Neuling weiß man mit dieser Vertrautheit anfangs nicht so recht umzugehen und möchte am liebsten auch nicht stören“, gibt sie zu bedenken. Doch ihr Zögern ist unbegründet; in der Praxis wird sie herzlich aufgenommen.

Die Arbeit macht ihr Freude und „Allgemeinmedizin ist eine wirkliche Herausforderung“, stellt Stephanie Geimer inzwischen

Anzeige



Der Schwerpunkt



Foto: Engelmoehr

Sie geben in ihrer Gemeinschaftspraxis die Freude an der Allgemeinmedizin weiter: Dr. Bernhard Lenhard und Dr. Barbara Römer (r.). Und PJlerin Stephanie Geimer (Mitte) ist über ihre Entscheidung, ihr PJ-Tertial ambulant in einer Hausarztpraxis zu machen, froh.

fest. Immer wieder gelte es, aus zum Teil vordergründig banalen Erkenntnissen die herausfischen, die wirklich wichtig sind und abgeklärt werden müssen. Wie beispielsweise bei dem jungen Mann, der nur zögerlich über Bauchbeschwerden klagt, aber dessen deutlich erhöhte Werte den entzündeten Blinddarm entlarven. Oder der 14-Jährige, der direkt aus dem Sportunterricht mit Schmerzen in der Leiste in der Sprechstunde auftaucht. Die Schmerzen erklärt er diffus mit einer Zerrung. Dass der Schmerz bis in die Hoden ausstrahlt, will er aber nicht zugeben. Wäre in dem Alter ja peinlich. Der Jugendliche wird trotzdem zur urologischen Abklärung geschickt und kommt von dort noch am selben Tag ins Krankenhaus zur Operation einer Nebenhodentorsion. „Bei Patientengesprächen ist halt sehr viel Empathie nötig“, lächelt Geimer. Zwischen den Zeilen lesen, beziehungsweise zwischen den Sätzen andere Botschaften heraushören, das ist eine Kunst, die gerade in der hausärztlichen Arbeit wichtig ist. Oft klagen Patienten eher nebenbei über Druck auf der Brust. Und schon so manches Mal muss nach der EKG-Auswertung sofort der Rettungswagen geholt werden, weil die kardialen Ereignisse gar nicht so nebensächlich sind, wie die Patienten sie mitunter schildern.

„Als Allgemeinmediziner muss man einen Blick dafür haben, wo es brennt“, pflichtet Lenhard der PJlerin bei. Er freut sich, dass Stephanie Geimer Gefallen an der Allgemeinmedizin findet. Natürlich bedeute die Betreuung eines PJler anfangs immer mehr Arbeit und Zeitaufwand für das Ärzteteam. Aber dieser Aufwand hat auch Vorteile. Lenhard: „Man muss seine Handlungen und Entscheidungen für den PJler stets transparent und nachvollziehbar machen und deshalb auch einfach mehr darüber reden. Und dieses Kommentieren führt auch dazu, dass man selber wieder mehr über seinen ärztlichen Alltag reflektiert.“ Inzwischen ist die PJlerin auch eine Entlastung im Tagesgeschäft, denn so manchen Patientenkontakt könne sie bereits – natürlich mit gewisser Supervision- vorbereiten.

Auch Dr. Barbara Römer, seit zwei Jahren Partnerin in der Saulheimer Gemeinschaftspraxis, schätzt die längere Mitarbeit eines PJlers. Sie war von der Idee, einen PJler aufzunehmen sofort begeistert und gerne bereit, diese Verantwortung zu übernehmen. Von einer Zwangsverpflichtung hält sie aber nichts. Römer: „Was für einen Sinn macht es, einen PJler quasi zwangsweise in einer Praxis unterzubringen? Gar nichts! Denn



Foto: Engelmoehr

Die vielen Facetten der Allgemeinmedizin haben Stephanie Geimer während ihres PJ-Tertials positiv überrascht.

Frauen bieten Allgemeinmedizin und gerade die hausärztliche Tätigkeit ideale Bedingungen, Familie und Beruf zu vereinbaren. Und da die Medizin immer weiblicher wird, sei dies ein ganz wichtiges Kriterium für künftige Ärztinnen. In der Saulheimer Praxis beispielsweise hat das Team sich für einen Schichtdienst entschieden. Das komme nicht nur den Mitarbeiterinnen zu Gute, sondern auch den Ärzten. Barbara Römer schätzt es derzeit sehr, dass sie mit Hilfe des Schichtsystems eine lange Mittagspausenzeit hat. In der Zeit fährt sie heim, isst mit ihren drei Kindern zu Mittag, betreut die Hausaufgaben und erledigt sonstige Alltagsdinge, die anfallen. Ihren Dienst in der Praxis setzt sie dann spätnachmittags und abends fort. Dass Barbara Römer die Abendsprechstunden übernimmt, verschafft wieder

dann sitzt er doch nur unmotiviert seine Zeit ab. Das bringt ihm nichts und der Praxis auch nicht.“ Ein Fachgebiet soll und kann man nur dann wählen, wenn man dazu auch die positive Einstellung hat. Römer: „Mit Zwang geht gar nichts!“ Aber den Ehrgeiz, über das PJ-Angebot in der Saulheimer Praxis einen Nachwuchsarzt für die Allgemeinmedizin zu begeistern und schließlich auch zu gewinnen, hat sie schon. Und

besonders für Frauen bieten Allgemeinmedizin und gerade die hausärztliche Tätigkeit ideale Bedingungen, Familie und Beruf zu vereinbaren. Und da die Medizin immer weiblicher wird, sei dies ein ganz wichtiges Kriterium für künftige Ärztinnen. In der Saulheimer Praxis beispielsweise hat das Team sich für einen Schichtdienst entschieden. Das komme nicht nur den Mitarbeiterinnen zu Gute, sondern auch den Ärzten. Barbara Römer schätzt es derzeit sehr, dass sie mit Hilfe des Schichtsystems eine lange Mittagspausenzeit hat. In der Zeit fährt sie heim, isst mit ihren drei Kindern zu Mittag, betreut die Hausaufgaben und erledigt sonstige Alltagsdinge, die anfallen. Ihren Dienst in der Praxis setzt sie dann spätnachmittags und abends fort. Dass Barbara Römer die Abendsprechstunden übernimmt, verschafft wieder

rum Dr. Bernhard Lenhard mehr Freiraum. Er kann sich so die Zeit für sein berufspolitisches Engagement als Vize-Präsident der Landesärztekammer Rheinland-Pfalz verlässlich einteilen. Seine Praxis vor zwei Jahren in eine Gemeinschaftspraxis umzuwandeln, „war der absolut richtige Schritt“, erklärt Lenhard. Barbara Römer kam als Weiterbildungsassistentin in seine Praxis – und ist geblieben. In der Allgemeinmedizin ist sie mit Herz dabei. Die Liebe zur Allgemeinmedizin reifte jedoch erst allmählich in ihr. „Während der Unizeit schwebte ich noch auf dem Spezialisten-Tripp: je spezieller desto besser!“ Römer lacht, wenn sie daran zurückdenkt.

Ähnlich wie Barbara Römer geht es auch Stephanie Geimer. Durch das PJ in der Praxis hat sie einen „unverhofften und sehr positiven“ Eindruck von der Allgemeinmedizin bekommen. Den Vorschlag, im PJ ein verpflichtendes Allgemeinmedizin-Tertial einzuführen, lehnt aber auch sie ab: „Das ist keine gute Lösung.“ Aber man könnte die Allgemeinmedizin während des Studiums noch mehr fördern. Und in einer Praxis direkt an der ärztlichen Basis zu arbeiten, „schadet auch keinem. Im Gegenteil!“ Gut fände sie es auch, wenn das Blockpraktikum auf eine Woche verlängert werden würde.

Angetan ist Stephanie Geimer auch davon, dass es gerade in einer Gemeinschaftspraxis immer wieder Möglichkeiten gibt, Familie und Beruf gut miteinander zu vereinbaren. Und auch die jetzige Praxis und ihr Zuhause liegen nur wenige Kilometer auseinander. Als Rheinhessin fühlt sie sich hier heimisch. Bei der Betreuung ihres 1,5jährigen Sohnes helfen derzeit die Großeltern, die ganz in der Nähe von Stephanie Geimer wohnen. Im April hat Stephanie Geimer ihr zweites Baby bekommen. Nun will sie sich eine kleine Familienpause gönnen und anschließend ihr PJ mit der Chirurgie abschließen. Eigentlich ist Stephanie Geimer eher anästhesiologisch vorgeprägt, ist viel Rettungswagen mitgefahren und auch ihr Mann arbeitet als Anästhesist. Aber, so räumt sie ein, auch der Hausarztberuf sei ein guter Beruf mit vielen Möglichkeiten.